Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 26

Artikel: Radio, feine Sache!

Autor: Roth, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644372

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

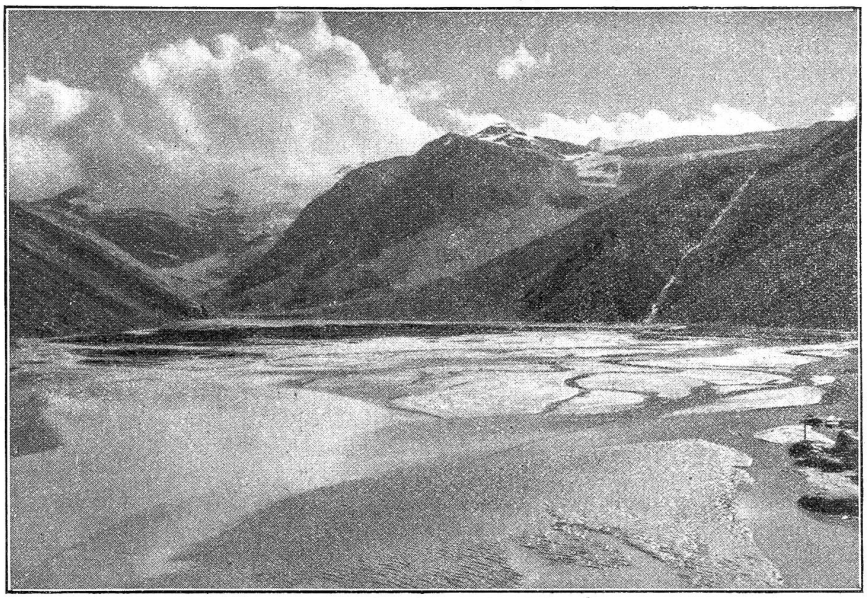
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wurde verherget worden, man machte ein sehr scharpfes Gelibt (Gelübde), auf 40 jahr fort hieß es mit dem Tanzen und Spillen, man wurde gescheider, aber sagt die Schrift, erst nachdem die Kuhe aus dem stall waren. Von disem Gelibt haben den Ursprung das Fest des H. Antonius von Padua, des H. Franziskus Xaverius, des Nikolaus.

Anno 1772 den 17. Herbstmonath, nachdem es zuvor einige Mahl geregnet, broch abermals der See in Matmarg aus bey schönem Sonnenschein. Das Wasser stieg allgemein, füllte von einem Berg zu dem andern alles an. Yeder mann wußte der See kommbt, die Brigen und Mauren und Gebäude sanken wie ein Strohhallm um und so wurden noch yene Gütter verherget, denen die Ruffinen schonten. In der Kirche gingte das Wasser bis über den oberst Staffel des großen Altars und doch dieses der kleinst Seeausbruch gewesen seye, da in einem und demselben Hause das Wasser des ersten Ausbruchs ging bis an die Mitte des Stubenofens, das Wasser des zweiten Ausbruchs bis über die Stubendillen. Man siehet jenes des dritten nicht gar bis an die Stubendillen. Traurige Merkmahle besonders im Allmagell."



Der Mattmarksee am Monte Moro-Pass. (Phot. Klopfenstein, Adelboden.)

Die armen Bewohner des Saastales gruben dann in jahrzehntelanger Arbeit das meterhoch aufgeschwemmte Kies unter die Erde, hoben die fruchtbare Erde von tief herauf, warfen sie obendrauf, schufen neue Aecker. Als die Gletscher im 19. Jahrhundert zurückgingen, wiederholten sich die Ausbrüche nicht mehr, und man hat auch einen Abfluß-Tunnel für die Wasser von Mattmark durch den Felsen gesprengt. Der See von Mattmark ist gebändigt.

Nicht weniger verheerend waren die Ausbrüche des Gletschersees, der durch die abgestürzten Eismassen des Giétrozgletschers im Val de Bagnes verursacht wurde. Oberhalb der Brücke von Mauvoisin und der Schlucht daselbst stürzten die Eisbrüche des Glacier de Giétroz in den engen Talschlund hinunter, wo sie der Drance den Abfluß versperrten. Die Schmelzwasser des weiten Gletschergebietes oberhalb Mauvoisin überdeckten nach und nach das ganze Alptal von Torrembés und die Triften der Montagne les vingt-huit. Der See maß über dreiviertel Stunden Weglänge. Im Frühjahr 1818 ereignete sich nach Furrer, Geschichte von Wallis, ein ganz fürchterlicher Ausbruch. Die ungeheuren Wassermassen zertrümmerten den Eiswall, stürzten durchs Tal hinab, töteten 34 Menschen und rissen ganze Dörfer mit. Den angerichteten Schaden berechnete die amtliche Schätzung nachher mit 1,109,759 Franken. Wegen der ungeheuren Ueberschwemmung im Rhonetale bei Martigny durch die Gletscherwasser von Giétroz mußten in diesem Jahre sehr viele Einwohner von Entremont und Martigny nach Brasilien auswandern. Im Jahre 1795 soll ein Ausbruch des Giétrozgletschers sogar 145 Menschen das Leben gekostet haben. Im 19. Jahrhundert befreite der geniale Einfall des Walliser Ingenieurs Venetz die Talbewohner von Bagnes von ihrer Plage. Er ließ die eiskalten Bergwasser auf den Giétrozgletscher leiten, die sich wie Sägen ins Eis einschnitten, sodaß die Eisbrüche ins Tal hinabstürzten und von der Drance damals wie heute gefahrlos fortgeschwemmt werden.

So haben wir die hauptsächlichsten und einst weitaus gefährlichsten Walliser Gletscherseen geschildert. Es soll uns alle freuen, daß der geniale Einfall eines Einzelnen und der freundeidgenössische Sinn die Walliser von der furchtbaren Plage der Gletscherseen befreiten. Noch bereiten ihnen die Rüfen und die Lawinen schwere Sorgen genug.

Radio, feine Sache!

„Radio, feine Sache!"

Der Uniformierte betont zum sechstenmal die in Europa einzig dastehende Einrichtung des Radios im fahrenden Schnellzug und stülpt seinem Kunden den Kopfhörer über. Dann verbeugt er sich vor der jungen Dame in der andern Ecke und verläßt das Zweitklaßabteil. Draußen überlegt er:

„Sie: rabenschwarz, geschmeidig, gefährliche Augen, temperamentvoll, rassig, inmitten von Magazinen, illustrierten Zeitschriften und Büchern. Er: groß, blond, eckig, phlegmatisch, hört Radio. Zusammen ein richtiggehendes Ehepaar!"

Der eckige Blonde hört Wiener Walzermelodien, rhythmisiert mit und denkt an den nächtlichen Prater. Nett war es mit dem Wiener Mädel!

Die Dame blättert uninteressiert in ihrer Lektüre, kramt in Taschen und Täschchen herum und fährt sich ab und zu mit der gepflegten kleinen Hand über die Stirne.

Und der Schnellzug rattert über die Weichen eines Wiener Vorortsbahnhofes.

„Bestimmt ein Ehepaar", bestätigt sich der Uniformierte im Vorbeigehen seine gefaßte Meinung und findet das Radio in Gesellschaft einer so reizenden jungen Dame vollkommen überflüssig. Nicht nur wegen den zwei Pengös Miete.

Die Dame bittet um Schließung der Türe und erwirkt sich vom Blonden die Erlaubnis, wegen ihren Kopfschmerzen den Fenstervorhang schließen zu dürfen.

Der Zug rollt weiter in die Ebene hinaus, der Wiener Funkturm sendet seine anmutigen Wellen weiter, und die illustrierten Zeitungen sind nach wie vor banal.

Eine recht unbefriedigende Lage für die junge Dame. Sie beneidet den stillvergnügten Radiohörer und ärgert sich ein ganz klein wenig, daß er ihr so wenig Aufmerksamkeit schenkt. Und die Fahrt wird viele Stunden dauern. Da wäre freilich noch das Reise-Grammophon.

Wenn es nicht stören würde? Bestimmt nicht, beteuert der Mann, obschon er nicht davon überzeugt ist. Aber ein Mann hat der Dame gegenüber immer galant zu sein.

Seine Hilfe beim Herunternehmen des kleinen Koffers trägt ihm Dank aus warmen Augen ein. Schade, daß sich keine weitere Gelegenheit zu Handreichungen bietet! Er stülpt den Kopfhörer wieder über und folgt mit den Augen dem

Kreisen der sich abspielenden Platte. Was sie summt, weiß er nicht, denn die „Donauwellen" plätschern an seinem Ohr vorüber. Rasse hat sie, denkt er und mustert die aufgeschichteten Lederkoffer und Hutschachteln. Daß die Dame die Mitte der Zwanzigerjahre noch nicht erreicht hat und bei der Wahl ihrer Eltern sehr vorsichtig gewesen war, das ist bei ihm unumstößlich.

Noch fast fünf Stunden Fahrt bis Budapest und mit ihr allein im Abteil, überlegt er weiter. Die Gelegenheit darf nicht verpaßt werden. Aber wie anfangen? Die ersten Versuche waren nicht gerade ermutigend. Die Kopfschmerzen mögen auch daran schuld sein!

Draußen im Korridor sinnt er auf Mittel und Wege, findet keines von beiden und setzt sich wieder auf seinen Platz bei der Türe. Das Grammophon gibt den neuesten Schlager von sich. Ganz diskret. Er hört zu und läßt seinen Blick auf der Dame ruhen. Zu dumm, daß ihm nichts einfällt.

Schließlich versucht er es mit Musik. Er hofft, daß sie nicht allzu viel davon versteht und bald auf ein anderes Thema übergehen wird. Und dieser Gedanke ist Gold wert.

„Sie sind bestimmt Skandinavier und gedenken einige Zeit auf dem Balkan zu bleiben", forscht die Dame.

Kunststück, so zu fragen, denkt der junge Mann, wenn auf meiner Kofferadresse zu lesen steht: Dr. rer. pol. Fritz Binggeli, Bern. Und nun bestätigt er der Dame das, was sie in seiner Abwesenheit bereits herausgebracht hat, daß er Schweizer ist. Sie kennt die Schweiz von verschiedenen Durchfahrten nach Paris. Auch über den Schweizertypus ist sie orientiert.

Mit viel Geschick weiß sie den Fragen ihres Gegenübers auszuweichen. Vergebens sucht der Mann aus den Kofferbergen etwas mehr über die Dame herauszubringen als nur das, daß sie Rumänin ist und nach Bukarest reist.

Den angebotenen Kopfhörer lehnt sie dankend ab. Ihrer empfindlichen Nerven wegen. Als Ersatz legt sie eine neue Platte auf, wippt mit dem zierlichen Füßchen im Takt und trommelt mit ihren schlanken Fingern auf dem Klapptischchen in bedenklicher Nähe der Männerhand.

Der junge Mann stellt bei sich einen erhöhten Puls fest. Das, trotzdem ihm die hübsche Begleiterin eine angeborne Ruhe und Kälte fast zum Vorwurf gemacht hatte. Allerdings nicht direkt seiner Person, sondern seinem nationalen Typ.

Und wenn er jetzt die kleine Hand ergreifen und ihr zeigen würde, daß es auch Ausnahmen gibt? Jawohl, er wagt es!

„Na, sind Sie radiomüde geworden? Ich wollte nur sagen, daß jetzt Wien mit der letzten Sendung begonnen hat, nachher kommt Budapest!"

„Danke!" knurrt der Reisende und wirft dem Uniformierten nicht eben den freundlichsten Blick nach. Inzwischen ist die lockende Hand verschwunden.

„Und doch kein Ehepaar", überzeugt sich der Radiomann und geht seinen Geschäften nach.

Wenn der Blonde durch die Störung das Radio nicht mehr als feine Sache betrachtet und mit Mühe auf sein Ziel steuert, so bereiten ihm auch die Kontrollbeamten Verdruß. Gerade ihm ungeeignetsten Moment kommen sie daher, zuerst die Oesterreicher und nachher die Ungarn. Pässe, Devisen und Gepäck werden revidiert. Wenig später ruft der Boy zum Mittagessen.

Auch da kann man sich näherkommen, denkt der junge Mann und nimmt — selbstverständlich mit Erlaubnis — gegenüber der Dame im Speisewagen Platz.

Sie kommen sich wirklich näher, und der Mann freut sich, daß sich die Dame beeilt, um ins Abteil zurückzukehren. Daß es wegen dem Gepäck sei, glaubt er ihr nicht. Das soll als Vorwand dienen.

Sorgfältig schließt er hernach die Türe, die Dame zieht den Fenstervorhang und er beeilt sich, auch die Fenster gegen den Korridor zu verhängen. Dafür wird ihm gedankt. Jetzt ist er im Begriff, den nationalen Typ ganz zu verleugnen. Herrlich muß das sein, dieses rassige Wesen in den Armen zu halten!

„Wenn ich nach dem Essen ein wenig ruhen und die Augen schließen kann, dann werde ich meine Kopfschmerzen los", flüstert die Dame und bettet ihren Lockenkopf in die Ecke. —

Der Mann wird wieder Schweizer, verdrückt ein derbes Wort und greift zum Kopfhörer. Ein Zigeunerorchester spielt schwermütige Lieder. Ganz sentimental wird ihm zu Mute. Ein Czardas hebt sein gesunkenes Niveau wieder und er träumt mit offenen Augen von „ihrem" Erwachen.

Allzulange läßt es nicht auf sich warten. Vorhang und Fenster fliegen auf und Helle überflutet das Abteil. Nur zu viel.

Die Unterhaltung beginnt und wird von der Dame geführt. Sie bewegt sich aber auf einem ganz andern Gebiet, als es sich der junge Mann wünscht. Volkswirtschaftliche und politische Probleme wälzt sie heran. Er antwortet, erkennt, daß die Dame mit der Materie vertraut ist und verflucht im stillen die verräterische Adresse an seinem Koffer.

Ihr Wissensdrang ist unstillbar. Er windet sich in Examennöten und doch sind es Fragen, die er als Nationalökonom von seinem Lande wissen sollte. Aber Zahlen fühlten sich in seinem Kopf nie heimisch und zogen immer bald wieder aus.

Seine Bemühungen, beim Thema zu bleiben, wenn sie von ihrer Heimat erzählt, sind umsonst. Immer wird sie wieder zum Examinator. Da winkt ihm der am Gepäcknetz baumelnde Kopfhörer als Rettung. Sein Rückzug ist nicht gerade heldenhaft. Aber er sieht das Lächeln nicht, das über das hübsche Mädchengesicht huscht.

„Ein wundervolles Konzert", rechtfertigt er sich und atmet wieder auf. Die Dame läßt ihr Grammophon spielen und hört andächtig zu.

„Radio, feine Sache!" denkt der Mann und kuschelt sich in seine Ecke.

Der Schnellzug verschlingt Schienen und Zeit. Schade, denn nun ist die Trennung bald da. Ihrer Einladung, sie bis Bukarest zu begleiten, kann er nicht Folge leisten. Aus verschiedenen Gründen nicht. Der Hörer soll übrigens in Budapest abgenommen werden.

Eine andere Platte wird aufgelegt, kreist und summt. Es ist ein ungarisches Lied. Der Radiohörer unterbricht seine Andacht in der Hoffnung, daß die Dame die fachsimplige Unterhaltung nun endgültig begraben hat. Aber mitten in einem Satz steht die Platte still.

„Wie wirkt sich die Elektrifizierung der Schweizerbahnen handelspolitisch aus?"

Die Dame bekommt auf diese Frage keine Antwort, denn der Kopfhörer sitzt wieder fest, ist Retter in der Not.

Die Lokomotive verlangsamt ihr Tempo. Vorstädte von Budapest werden durchfahren. Der Radiomann betritt das Zweitklaßabteil, schaut auf die Dame in der einen und auf den Mann in der andern Ecke, ist erstaunt, „doch ein Ehepaar?", aber laut sagt er:

„Aber, mein Herr, wir senden schon seit einer Viertelstunde nicht mehr!"

Dem Blonden ist das nicht neu und errötend streift er den Kopfhörer ab. Er schämt sich vor der Dame, die seine Flucht vor ihren Fragen erkannt haben muß. Sie bestätigt es ihm auch herzlich lachend:

„Radio, feine Sache!" Ernst Roth.